

Grundsätzlich lenke ich den Blick im Zusammenwirken von Kirche und Diakonie lieber auf das gelingende Miteinander als auf die Defizite. Dabei bin ich überzeugt, dass gute Zusammenwirken in den Sozialräumen ist nur mit niedrighschwelligen Begegnungen möglich. Dafür braucht es gut funktionierende Verbindungen zwischen den Menschen im Quartier, ihrer Gemeinde und der Diakonie und nur so wird die Kirche für die Menschen erfahrbar und anfassbar. Diese Erkenntnis ist nicht neu, gewinnt allerdings in einer volatilen und komplexen Welt immer mehr an Bedeutung.

Als Leitungen in Kirche und Diakonie liegt es in unserer Verantwortung, die Botschaft der Verfassung – Kirche und Diakonie sind eine Gestalt – zu transportieren. Wir müssen beantworten können woran die Menschen das Zusammenwirken von Kirche und Diakonie erkennen, warum uns das so wichtig ist und welche Strukturen und Prozesse das erkennbar machen. Welche strukturellen Verbindungen müssen wir also fördern und weiter verbessern? Aus meiner Sicht setzen diese Gedankenschritte zunächst einmal ein Mindset für die persönliche Ansprache der Verantwortlichen in Diakonie und Kirche voraus. Daneben braucht es eine Regelmäßigkeit und entsprechende Routinen:

1. Gelingende Kooperationen zwischen unternehmerischer und verfasster Diakonie und ihrem Verband als Kommunikationsschnittstelle.
2. Die gegenseitigen Einbindungen von guter Aufsicht. Damit meine ich beispielsweise eine qualitätsvolle Vorbereitung von Theolog:innen für eine Aufsichtsratsstätigkeit in der Diakonie und umgekehrt die aktive Beteiligung und Einführung von Diakoniker:innen in die Landessynode.
3. Das aufrichtige Interesse der Kirche an ihrer diakonisch-sozialen Arbeit und die Förderung einer guten Kooperation durch die der Setzung von entsprechenden Prioritäten, zeitlichen und wirtschaftlichen Ressourcen – und dies nicht erst in schwierigen wirtschaftlichen und organisatorischen Lagen.
4. Die Vernetzung zwischen Kirche, Gemeinden und sozialen Einrichtungen wie Kindertagesstätten, Senioreneinrichtungen und Behindertenhilfe. Wichtig sind hier niedrighschwellige Begegnungsformate, z.B. in gemeinsamen Gottesdiensten und Konfirmand:innen-Projekten. Es gibt bereits kreative Inklusionsprojekte in der Praxis, z.B. die Einrichtung eines Arbeitsplatzes für eine Frau mit Handicap. Im Rahmen einer Tagesförderung unterstützt sie regelmäßig im Gemeindebüro die Verwaltungskraft bei der Erledigung der Post. Für diese Projekte braucht es Menschen in der Praxis, die sich dafür engagieren.